

## Themenschwerpunkt: Teilen

Kurzpredigten von Elfriede Müller, Dr. Sabine te Heesen und Conrad Inderst  
am 22. Mai 2016 im Gottesdienst zur Gemeindeversammlung

Bibeltext Markus 8, 1-9

- 1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen:
- 2 Mich jammert das Volk,  
denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen.
- 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.
- 4 Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen?
- 5 Und er fragte sie: Wie viel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.
- 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern.  
Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus.
- 7 Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen.
- 8 Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.
- 9 Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Dass ich heute, hier, im Gottesdienst vor Ihnen stehe, war für mich keine leichte Entscheidung. Ich habe aber in den vergangenen Tagen so viel Zuspruch, Ermunterung, Mitdenken, und Denkanstöße bekommen, dass ich hier meinen Dank dafür deutlich zum Ausdruck bringen möchte an alle, die mich, in welcher Form auch immer, begleiteten und ihre Gedanken mit mir teilten.

Und genau diese Erfahrung des **Begleitet-Werdens und Teilens** ist heute mein **Thema**:

Fünf Brote und Fische – es ist genug für alle da - und es bleibt viel übrig.

- ° Jesus hat Mitgefühl mit den Menschen, die ihm so lange zuhörten und nun nichts mehr zu essen haben, sie könnten auf ihrem bevorstehenden Weg Not leiden, zusammenbrechen
- ° So fragt er seine Jünger:  
wie viel Brote habt ihr?

Im **übertragenen Sinn** kann das auch heißen:

- ° wie viele **Gaben** habt ihr, habe ich, die wir **teilen können**?
- ° Was können wir mit Menschen in der Gemeinde teilen, deren vorrangiges Bedürfnis nicht mehr essen und trinken ist?

Wir, eine Gruppe interessierter Menschen aus den katholischen Gemeinden unter dem Kreuzberg

und der evangelischen Trinitatisgemeinde, kamen zusammen, um am **1. Befähigungskurs**, der im vergangenen Jahr gegründeten **Ökumenischen Hospizinitiative unter dem Kreuzberg** teilzunehmen.

Wir erhielten eine Ausbildung zu ehrenamtlichen Hospizhelferinnen und -Helfern.

Außer sehr eindrücklichen Erfahrungen mit eigenen Gefühlen und Gedanken zu Gebrechen, Verlusten und endlichem Leben setzten wir uns während des Kurses unter anderem mit folgenden Fragen auseinander:

wie können wir unsere **Zeit**,

unsere **Gaben**

unsere **Erfahrungen**

das uns **vermittelte Wissen**

mit **Schwerkranke**n, mit **Menschen in ihrer letzten Lebensphase** und deren

**Angehörigen teilen**

**Menschen aus den Gemeinden in solch schweren und endlichen Situationen nicht allein zu lassen,**

**ist das Anliegen der Ökumenischen Hospizinitiative unter dem Kreuzberg.**

Wir wollen:

> unsere Zeit teilen

> einfach Da-sein

> zuhören

> Lebensqualität verbessern helfen durch die Vermittlung von möglichen Hilfsangeboten  
z.B. im pflegerischen Bereich

> Informationen weitergeben

> miteinander lachen, erzählen, vorlesen, singen, beten

vielleicht sogar ein bisschen verrückte Wünsche erfüllen

> quälende Fragen zulassen

> oder auch erfüllten oder bedrückenden Lebensgeschichten aufgeschlossen  
und wertschätzend zuhören

Dabei können bei uns Begleiterinnen und Begleitern durchaus **Fragen** und **Zweifel** am eigenen Vermögen aufkommen, ob wir den Erwartungen der zu begleitenden Menschen in den jeweiligen Situationen gerecht werden können, entsprechend der **Sorge der Jünger in der Wüste**, nicht genügend Lebensmittel beschaffen zu können.

Dank der Unterstützung, die wir in unserer Gruppe, in der Praxisbegleitung und der angebotenen Supervision erfahren dürfen, wagen wir jedoch gerne die Begleitung von Menschen und wollen mit ihnen unsere Zeit teilen in ihrer letzten Lebensphase.

Elfriede Müller

Die Situation ist eigentlich aussichtslos: 4000 hungernde Menschen in der Wüste und nur sieben Brote und einige kleine Fische als Nahrung.

Aber am Ende sind nicht nur alle satt, es ist auch noch mehr übrig, als vorher da war.

Wie geht das?

Ich denke dadurch, dass das Teilen zum Segen wird.

Durch das Teilen wird klar: eigentlich haben wir genug. Es können alle satt werden.

Doch da ist noch etwas anderes: Jesus erkennt die Not der Menschen – sie hungern, wenn sie nichts zu essen bekommen.

Es geht also nicht nur darum, dass sie alle satt werden können, sie müssen alle satt werden.

Teilen bedeutet nicht, dass man zufällig Almosen verteilt. Dass man irgendwem irgendwas gibt. Teilen bedeutet für mich, dass man Verantwortung übernimmt. Dass man sieht, was um einen herum geschieht und dass man handelt.

Denn wir können viel mehr tun als wir denken.

Armut ist immer die Armut der Menschen, die mit uns eine Welt teilen.

Und oft hat das, was wir tun, ganz große Auswirkungen auf das Leben anderer.

Unser Lebensstil ist verantwortlich für den Klimawandel.

Unser Lebensstil bewirkt, dass ganze Landstriche im Wasser versinken, dass es zu Dürren und zu anderen Naturkatastrophen kommt.

Durch den Klimawandel hat sich der Monsun in Indien bereits jetzt so stark verändert, dass für viele Kleinbauern die Reisernte nicht mehr zum Leben reicht.

Das scheint eine aussichtslose Situation zu sein. Die Globalisierung ist nicht zu stoppen.

Das Teilen wird zum Fluch.

Aber: Globalisierung geht auch anders herum.

Das Teilen kann zum Segen werden.

Wir können nicht nur schaden, wir können auch helfen.

Deswegen – finde ich – muss ich das tun. Das ist meine Verantwortung.

Deshalb bin ich z.B. hier in der Gemeinde Mitglied im Arbeitskreis Mitwelt und Nachhaltigkeit.

Außerdem habe ich gemeinsam mit anderen ehrenamtlich eine Organisation gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, etwas gegen Klimawandel und Armut zu tun.

Die Ärmsten der Welt tragen am wenigsten zum Klimawandel bei, sie sind aber am stärksten vom von ihm betroffen. Der Klimawandel macht sie noch ärmer.

Wir gründeten die Organisation, weil wir sahen, dass die Möglichkeiten von erneuerbaren Energien weitaus größer sind, als nur den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren.

Wir nennen uns greenap – green energy against poverty.  
Erneuerbare Energien gegen Armut und Klimawandel.

Solarenergie z.B. kann in entlegene Gebiete Strom bringen. In den ärmsten Regionen Indiens gibt es kein oder nur ein sehr schlechtes Stromnetz. Dort verwenden Menschen kleine Petroleum-Lampen, um Licht zu haben.

Diese Lampen sind nicht nur umweltschädlich. Sie sind auch feuergefährlich, sie schädigen die Augen, sie stoßen Ruß aus und sie geben viel zu wenig Licht.

Wenn ich in Indien bin, sehe ich immer wie dunkel Dunkelheit sein kann.

Denn bei den Ärmsten gibt es natürlich keine Neonreklamen und Straßenlaternen, die den Abend und die Nacht erhellen.

Und in Kalkutta geht schon um 5 Uhr nachmittags die Sonne unter. Danach ist es stockdunkel. Das Solar-Licht ermöglicht ein besseres Leben in der Dunkelheit: Es bietet Schutz vor wilden Tieren, es ermöglicht den Fußweg durch unbefestigtes Gelände, die Erwachsenen können am Abend Körbe oder Matten flechten. Viele Bauern und Tagelöhner erwirtschaften sich so ein Zubrot und haben bessere Arbeitsbedingungen.

Und Kinder können so ihre Hausaufgaben machen und für die Schule lernen.

Ich kann Ihnen versichern: Das machen Sie gern.

Denn Bildung bedeutet einen Weg aus der Armut.

Deswegen liegen uns diese Bildungsprojekte besonders am Herzen.

Und das macht auch klar: Es geht nicht einfach darum, Solarlampen zu verteilen.

Ohne eine gute Begleitung der Projekte, ohne Wartung und richtige Aufladung der Lampen wäre das System nicht nachhaltig.

Denn es geht ja nicht um Almosen, das funktioniert auf Dauer nicht, denn es ändert nicht die Strukturen.

Es geht um dauerhaft bessere Lebensbedingungen. Das schafft man nur mit guten Partnern vor Ort und mit dem Aufbau von Strukturen, die den Menschen helfen, in der *Gemeinschaft* Armut zu überwinden, z.B. durch Solar-Genossenschaften.

So teilen wir mit Ihnen  
und sie teilen auch unter sich  
und sie werden dadurch reicher.

Ich kann also etwas tun,  
Es ist meine Verantwortung.

Dr. Sabine te Heesen

Würde die Geschichte des Predigttextes heute spielen, so wäre einiges anders. Wahrscheinlich würden die Leute auch heute wie damals versuchen, in dem Gewusel aus hunderten Menschen, Jesus zu sehen, ihn zu hören und von den Wundern, die er vollbringen mag zu erfahren. Sie würden warten und hoffen, dass auch nun wieder ein Wunder geschehen könnte.

Sie würden mit Sicherheit auch versuchen eins der begehrten Selfies, also ein Selbstportrait mit dem Handy, mit ihm zu machen. Möglichst jeden Moment mit dem Smartphone festzuhalten, Kurznachrichten verschicken und auf Facebook, Twitter und co. ihren Status updaten. Während des Wartens, Posts ihren Freunde liken und lustige Katzenvideos als Zeitvertreib anschauen.

Sie harren jetzt schon 3 Tage und genug zu Essen gibt es nicht. 7 Brote und ein paar kleine Fische. Was also tun? Auf jeden Fall allen Neuigkeiten zum Thema „Jesus“, „Wunder“, „4Tausend“ auf Twitter folgen. Sie sind mit Schlagworten zu finden. #Jesus ist so eines.

Und plötzlich geht ein Raunen durch die Menge. Auf Twitter ist zu lesen, „#Jesus dankt, bricht das Brot und lässt es verteilen“. Direkt gibt es einen Retweet, eine Antwort: „Wird es für alle reichen? Wir sind #4Tausend“, der nächste schreibt „vertraut auf #Jesus“. Dann wird es still im digitalen Nachrichtenkanal, erst einige Zeit später: „Es sind noch 7 Körbe übrig #Wunder“.

Es werden alle satt. Satt durch das Teilen, das miteinander Teilen, das Mitteilen. Eine wundersame Vermehrung, von vermeintlich wenig zu unglaublich viel.

Eine ähnliche Vermehrung kann man auch in den sozialen Medien beobachten, Inhalte werden geteilt, verbreitet und kommentiert. Ein Video, eine Meinung zu einem Thema, ein Bild, ein kurzer Status, ein Lebenszeichen, das nicht nur die eigenen Eltern oder Freunde freut.

Menschen in sozialen Netzwerken im Internet werden über verschiedene Wege satt. Einige teilen sich unentwegt mit: Sie teilen Inhalte wie Videos, Fotos oder Diskussionen.

Um sich mitzuteilen gibt es viele Wege, und mit Hilfe des Internets ist es ganz einfach, viele verschiedene Menschen zu erreichen. Mit vermeintlich wenig, also mit einer kleinen Mitteilung, kann unglaublich viel passieren. In Sekundenschnelle vermehrt sie sich, kann gefühlt jeden Menschen auf der ganzen Welt erreichen. Mann kann seine eigene Geschichte erzählen, aufmerksam machen, diskutieren.

Durch diese Verbreitung erfahren wir heute eine andere, aber doch ähnliche Sättigung, wie die Menschen damals. Das Wahrnehmen solcher Mitteilungen kann uns satt machen. Sie besteht darin uns fröhlich und glücklich zu machen. Anders als in den alltäglichen Nachrichten über den herkömmlichen Weg, wie das Fernsehen oder Radio, die doch meist von negativen Mitteilungen geprägt sind. Mitteilungen aus dem Social Media können aber auch nachdenklich, traurig oder sogar wütend stimmen. Durch das Teilen können wir Gefühle bei unseren Mitmenschen auslösen, dann aber auch darüber sprechen. Wir kommen mit Menschen in Kontakt, die wir bisher nicht kannten und doch in vergleichbaren Situationen sind.

Und es ist auch die Anonymität, die den einen oder die Andere mutiger werden lässt, seine Stärken zu zeigen oder seine Zweifel zu äußern. In jedem Fall liegt es beim Teilenden, ein Stück Verantwortung für seine Rezipienten zu übernehmen. Ähnlich wie es Jesus bzgl. der harrenden Menschen tat: „Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.“ Amen

Conrad Inderst